

# **Universitäts- und Landesbibliothek Tirol**

## **Das Deutschtum in Italien**

**Speier, Maria**

**1934**

Vorwort und Einleitung

## Das Deutschtum in Italien.

Vorwort. Das Deutschtum in Italien! Ein Thema, in welcher Epoche auch immer angeschnitten, weist es einen schier unversiegbaren Stoffreichtum auf, erschliesst immer neue Wege in seiner Vielgestaltigkeit, lässt immer andersartige Wesenheiten in den Vordergrund treten. Um die Vielgestaltigkeit des deutschen Elementes recht zur Geltung kommen zu lassen, nahm ich von der Behandlung eines Spezialgebietes Abstand; vielmehr machte ich den Versuch, möglichst alle Wirkungsgebiete zu erfassen, auf denen deutsche Menschen Proben ihres Schaffens und Wirkens abgelegt haben und noch ablegen. Da ich das Hauptgewicht der Darstellung auf die Zeit nach dem Weltkrieg legte, habe ich mich entschlossen, die ersten bedeutenderen Beziehungen des germanischen Nordens zum romanischen Süden nur kurz anzudeuten, um die Geschehnisse vergangener Jahrhunderte der Gegenwart ins Gedächtnis zurückzurufen. Die Verdienste des Deutschtums im Land ihrer Sehnsucht, Italien, berechtigen uns zu stolzer Rückschau.

Einleitung 1. Deutschtum-Auslanddeutschtum! Vor wenigen Jahrzehnten Vielen eine gleichgiltige, wenn nicht unbekannte Vokabel. Der Weltkrieg erst hat eine grundlegende Änderung in der Betrachtung des Auslanddeutschtums bewirkt und damit wieder die Frage aufgerollt, was versteht man unter "Auslanddeutschtum"? Die Beantwortung, die diese Frage gefunden hat, ist bis heute noch nicht einheitlich. Ich möchte drei Bestimmungen des Begriffes "Auslanddeutschtum" wiedergeben.

a. die weiteste Fassung, die alle Deutschstämmigen, die ausserhalb des Deutschen Reiches leben, mithineinbeziehen in den Begriff "Auslanddeutsche", nach E.M. Arndts Wort: "...soweit die deutsche Zunge klingt.."

b. eine engere Fassung, wonach "Auslanddeutschtum" die Summe der Deutschen und des deutschen Lebens ausserhalb des Deutschen Reiches bedeutet." 1) "Die erste Stelle nehmen also nach dieser Definition die Angehörigen des Deutschen Reiches ein, die ausserhalb desselben wohnen, ferner die Bürger fremdnationaler Staaten, die nach Abstammung und Sprache sich ausdrücklich zum deutschen Volkstum bekennen." 2) Gerade der letztangeführte Umstand ist der bedeutungsvollste, denn erst, wenn das ausgeprägte Bewusstsein und der Wille zu der festen Zugehörigkeit zum deutschen Volkstum das Tun und Lassen der Auslanddeutschen richtunggebend beeinflusst, ist ihre Arbeit im Ausland erst kulturell vollwertig. Dieser Auffassung pflichte auch ich bei.

c. Die letzte Fassung, wie sie hauptsächlich in staatsrechtlicher Literatur angewandt wird, lehne ich als zu eng begrenzt ab. Hier versteht man unter "Auslanddeutschen" nur Reichsdeutsche, die ausserhalb des Reiches leben oder ihren wirtschaftlichen Schwerpunkt im Ausland haben." 3) Sie bietet auch keine Gewähr dafür, dass man nicht allmählich wieder in alte Fehler zurückfällt und den Auslanddeutschen das Bekenntnis zu ihrem Volkstum erschwert, wie es leider in vergangenen Zeiten der Fall war.

2. Die durch den Krieg bedingten Veränderungen haben trotz aller Schwere und Ungerechtigkeit ein Gutes bewirkt: sie haben das deutsche Volk aus seiner Gleichgiltigkeit aufgerüttelt.

1) Staatslexikon, Band 1. Freiburg 1. B. 1926, Spalte 452

2) Handwörterbuch d. Staatswissenschaften, 4. Auflage, 1924 S. 40

3) ebenda.

telt; bisher im Wesentlichen uninteressiert am Schicksal der Auslandsdeutschen, suchte das deutsche Volk in der Heimat nun durch erhöhte Aktivität die Interessen der Auslandsdeutschen zu den eigenen zu machen. Ganz allgemein hat das Kriegserlebnis dazu beigetragen, das Verständnis für die grosse kulturelle Bedeutung des Auslandsdeutschtums auch im Volk wieder wachzurufen und zu vertiefen. In richtiger Erkenntnis <sup>sah man</sup> nun im Auslandsdeutschtum ein Wiederaufleben des Kolonialgedankens in gleichsam vergeistigter Form, dessen Förderung Sache des gesamten Volkes sei. Die dem Deutschen eigentümliche Dezentralisationstendenz, die sich am besten in dem Vorhandensein mehrerer Kulturmittelpunkte im Reich bekundet (in Frankreich ist Paris der Mittelpunkt), hat hier eine einförmige Behandlung der auslandsdeutschen Fragen verhindert, vielmehr eine anregende, vielgestaltige Auffassung des Themas bewirkt.

Jetzt, wo wir die Bedeutung deutscher Auslandsarbeit hinreichend schätzen gelernt haben, muss alles vermieden werden, was dem Deutschtum im Ausland ~~im~~ <sup>im</sup> Ausland irgendwie abträglich werden könnte; und das wäre der Fall, wüsste es sich nicht fest mit dem Vaterland verbunden und in seinem Wert voll und ganz erkannt.

3. Man wäre vielleicht versucht, das Kapitel "Leistungen des Deutschtums in Italien" mit dem bekannten Sprichwort "Undank ist der Welt Lohn" zu überschreiben. Fragt man sich nach den Gründen zeitweiliger Missachtung und Geringschätzung des Deutschtums, so muss man als Hauptgrund anführen: Verständnislosigkeit gegenüber einer andersartigen Volksseele. Ohne Kenntnis der Innenwelt eines Volkes, das mit einem anderen in so enger, wechselseitiger <sup>B</sup> Beziehung steht, wie es zwischen dem deutschen und italienischen der Fall ist, konnte ein Verstehen auf die Dauer unmöglich sein, da der Masstab sachlich ge.

rechter Beobachtung fehlt.

Die grundverschiedene geistige Einstellung beider Völker hat die Dichterin Isolde Kurz, die lange Jahre ihres Lebens in Italien verbrachte, folgendermassen formuliert: "der Blick des Germanen geht auf die Idee, der des Italieners auf die Erscheinung, das heisst die einmalige, zeitliche Verkörperung der Idee."<sup>1)</sup>

Es ist hier nicht möglich, auf die zahllosen Variationen einzugehen, die die Richtigkeit dieses Satzes beweisen, nur einige Bestätigungen seien aufgezählt. Der Deutsche als Anhänger des "Dichter-u. Denker-Volkes" ist in der Regel darauf bedacht, rein sachlich seine Meinung vorzutragen; er verfährt sie mit klaren, nüchternen Worten und versucht sie um jeden Preis durchzusetzen. Anders der Italiener! Er achtet auch keine auch gedanklich noch so wertvolle Äusserung, wenn sie nicht in ihm gefälliger, geschmeidiger Form dargeboten wird. Es ist ausgeschlossen, dass er gleichsam unter dem Mantel seiner ausgezeichneten Redetechnik einen Augenblick seinen Vorteil und die Schwächen des anderen ungenützt vorübergehen liesse. Die völlige Unkenntnis der italienischen Sinnesart konnte auch nur die Meinung aufkommen lassen, der Italiener sei der Typ des Kindlich-Naiven, Unwissenden. Die Folge war, dass die Deutschen ihre "Lehrmeisterstellung" mehr als nötig betonten, und, ganz von der Güte ihrer Absichten überzeugt, die wachsende Abneigung gegen alles Deutsche nicht oder doch zu wenig wahrnahmen oder gar bemerkten. Man mass dem italienischen Volkscharakter mit deutschem Massstab; als man den Fehler einsah, war es zu spät.

Mit seltenem Geschick haben es die Italiener immer verstanden, zu ernten, wo sie nicht gesät hatten, eben weil sie

1) vgl. Kurz Isolde: Deutsche und Italiener in Stuttgart 1919.  
Seite 27 ff.

mit scharfem Blick ihren Vorteil erkennen und ihn ausnützen, gleichgiltig, ob ihr Handeln moralisch gerechtfertigt ist oder nicht. (Dreibund)

Folgende Begebenheit ist bezeichnend für italienische Denkungsart: der deutsche Franziskanerpater Döbbing wurde als Leiter des ganz verweltlichten Klosters S. Isidoro auf dem Monte Pincio nach Rom berufen. Vermöge seiner hohen wissenschaftlichen und rhetorischen Gaben und seines Organisationstalentes erffekte er sich allgemeiner Beliebtheit und insbesondere der Wertschätzung der Päpste Leo XIII und Pius X., der ihn die "Perle des Episkopates" nannte. Seit 1900 Bischof von Nepi u. Satri (unmittelbar vor Rom gelegen), leistete er insbesondere auf sozialem Gebiete Hervorragendes; er scheute sich nicht, persönlich auf Auslandsreisen Gelder zur Schaffung besserer Lebensmöglichkeiten für seine Diözesanen zu erbitten; man war begeistert und bezeichnete scherzweise seine deutsche Herkunft als seinen einzigen Fehler. Im Moment des Kriegsausbruches aber negierte man nicht nur sein ganzes Wirken, sondern bezichtigte ihn der Spionage. Völlig gebrochen starb dieser Wohltäter 1916 in Rom; erst sein Tod liess die Italiener zur Besinnung kommen; so versuchte man wenigstens noch dem Toten durch ein ehrenvolles Begräbnis das wiederzugeben, was man dem Lebenden verweigert hatte.<sup>1)</sup>

Wie gesagt, man muss sowohl auf deutscher wie italienischer Seite versuchen, durch bewusstes Hinarbeiten auf das Verständnis der Eigentümlichkeiten beider Völker die Un-

1) Vgl. Roloff, E.M. "In zwei Welten". Berlin-Bonn, 1920, Seite 150 f

terschiede in kultureller und volkpsychologischer Beziehung auszugleichen. Dann dürfte die Hauptschwierigkeit beseitigt sein, dem Deutschtum gerade in Italien (gerade in Italien) die Anerkennung zu erringen, die es in so reichem Masse verdient hat.